



# natur

ZEITSCHRIFT FÜR EINE ÖKOLOGISCHE ZUKUNFT

7/1995

natur

DOSSIER

## HEILEN MIT GENEN

Medizin zwischen  
Gefahr und Verheißung

ÖKOREGION ALLGÄU

### Ein Gäu stellt um

FLEDERMÄUSE

### Belauschte Jäger

NATUR IM ALLTAG

**OBSTERTE:** Spaß beim Selbstpflücken

**ERNÄHRUNG:** Warum Schwangeren übel ist

**REISEN:** Bahn-Spartickets im Vergleich

**KÜCHE:** Grillen ohne Steaks und fette Würste

# Joanna Macy

Innehalten. Gedanken formen. Die Erde lieben. Für diese grüne Ethik wirbt sie in ihren Seminaren mit der Herzlichkeit einer reifen Frau. Sie will eine Geistigkeit wiedererwecken, die viele in sich versteckt tragen. Die Amerikanerin preist die „Tiefenökologie“, die mehr will als der Umweltschutz.

Text **CLAUS BIEGERT** Fotos **ILKA HARTMANN**

Sie sagt: „Ich überbringe Grüße aus der Hölle.“ Der Blick der blauen, strahlenden Augen läßt keinen Zweifel, daß sie es ernst meint. Im Auditorium kein Laut. Ich höre Joanna Macy zum ersten Mal sprechen. Ihre Stimme – warm, präzise – zittert manchmal, denn was sie zu erzählen hat, wühlt sie auf. Vor wenigen Tagen ist die Amerikanerin aus Rußland gekommen; auf dem World Uranium Hearing in Salzburg spricht sie nun über ihre Erfahrungen mit Opfern von Tschernobyl. Es ist der 18. September 1992. Die ungewöhnlichen Grüße, die Joanna Macy überbringt, kommen aus Nowosybkow, einer 50 000-Seelen-Stadt in der Region von Brjansk im Südwesten Rußlands.

Über Nowosybkow hatte sich die dritte Wolke von Tschernobyl ergossen. Sie war auf Geheiß der Behörden „geimpft“ worden und sollte abregnen, bevor sie Moskau erreichen könnte.

**Die 65jährige Professorin für Religionswissenschaft will zwar Spiritualität. Aber den süßen Nebel der New-Age-Szene lehnt sie ab.**

Die Menschen von Nowosybkow erfuhren damals nicht, daß sie geopfert wurden, um die Hauptstadt zu retten. Heute wollen sie es nicht mehr wissen. Der

Zutritt zu den Wäldern ist seither verboten: keine Beeren, keine Pilze, keine Wanderungen. Für Jahrtausende ist die Natur tabu. Viele Kinder haben ihr Kinderzimmer im Krankenhaus.

Joanna Macy – allgemeine Systemtheoretikerin und Professorin für Religionswissenschaft an der University of California in Berkeley – verhalf den verseuchten und stumm gewordenen Menschen zu einer Stimme: „Wir sprachen über den Schmerz und nannten ihn beim Namen. Mit Schweigen kaschiert, wird das Leid zum inneren Feind, begleitet von Alkohol, Drogen, Gewalt, Psychosen.“ Joanna Macy leistet die Trauerarbeit in Gruppen; in Nowosybkow waren es rund 50 Teilnehmer. Vier Tage lang konnte jeder sprechen, so lange er wollte. Alle, alle redeten, alle malten. Die meisten Bilder zeigten Wälder, zu denen der Weg blockiert war.

**AM DRITTEN TAG** des Workshops klagt eine Mutter die fremde Frau aus Übersee an: Warum habe sie ihnen das angetan? Alles Leid sei vor ihnen ausgebreitet, und was sollten sie jetzt tun? Würde die Erkenntnis ihre krebskranke Tochter heilen? „Mich über den therapeutischen Wert ihrer Tränen auszulassen oder meine Arbeit medizinisch zu rechtfertigen, wäre unmöglich gewesen“, erinnert sich

Joanna Macy. „Als ich das Schweigen, das dem Ausbruch folgte, brach, sprach ich nicht über Tschernobyl, sondern über Deutschland. Ich erzählte von Eltern, die alles versucht hatten, ihren Kindern das Leiden zu ersparen, durch das sie hindurch mußten. Sie bereiteten ihnen ein behütetes Leben. Sie tilgten die schreckliche Vergangenheit mit der Machbarkeit des Luxus für alle. Sie gaben ihren Kindern alles – bis auf ihre gebrochenen Herzen, ihre Schuld, ihre Erinnerung. Und das haben ihre Kinder ihnen bis heute nicht vergeben.“

Und dann? Joannas Gesicht bekommt das für sie so typische kindlich-weiche Strahlen: „Es gab Tränen und Lachen am nächsten Tag. Die wütende Mutter vom Vortag sagte, sie hätte kaum geschlafen, doch sie sei jetzt einverstanden damit, der Schmerz verbinde sie mit ihrer Umwelt, er schaffe ein Zusammengehörigkeitsgefühl, sie fühle sich wie einer der Äste, die alle zum selben Baum gehören. Und der Vater eines an Leukämie erkrankten Kindes sagte, er fühle sich das erste Mal seit der Katastrophe sauber. Er benutzte das Wort ‚tschisti‘; das gleiche Wort wird für ‚unverseucht‘ benutzt.“

Sich zu wehren und ausweglose Situationen ins Positive zu transformieren, hat Joanna Macy schon früh geübt. „Mein



## „Niemand dürfen wir die Bewachung der tödlichen Kräfte unkontrollierbaren Obrigkeiten überlassen“

Vater war ein Tyrann und benutzte meine Mutter als Fußballstreifer. Mein älterer Bruder floh ins Reich der Bücher, der jüngere überspielte alle Konflikte mit Charme. Ich war die einzige, die sich auflehnte. Ich war eine Kämpferin.“ Die meiste Zeit ihrer Kindheit verbrachte sie im ländlichen Norden des Staates New York auf der Farm ihres Großvaters. Dort hatte sie drei Freunde: ein Pferd, einen Ahorn und einen Apfelbaum. Auf einer Plattform im Apfelbaum übte sie sich in der Imagination, die sie später zu ihrem Beruf machte. „Sie war ein Segelboot, ein Raumschiff, ein Schloß, ein Berg. Ich reiste durch alle Zeiten.“

**DIE SCHULZEIT** im französischen Lyzeum auf der East Side von Manhattan folgte, und mit 20 Jahren ein Fulbright-Stipendium für Bordeaux. Bei ihrem ersten Job im US-Außenministerium lernte sie Francis Macy kennen, mit dem sie seit 42 Jahren verheiratet ist; drei Kinder zog das Paar groß. Als ihr Mann die Rußland-Abteilung von „Radio Liberty“ leitete, lebten sie vier Jahre lang in München. Im Auftrag des U. S. Peace Corps kam

„Ich war eine Kämpferin“, sagt Joanna Macy über die Schatten ihrer Kindheit. Ein Apfelbaum war ihr Freund und Zuflucht zugleich.

die Familie nach Nordindien, Nigeria und Tunesien.

In Indien erhielt ihr Leben in der Begegnung mit der Lehre – „Dharma“ – Buddhas einen Energieschub, der sie entscheidend prägte und bis heute anhält. Zehn Jahre später kehrte Joanna Macy zurück nach Asien. In Sri Lanka dokumentierte sie die Emanzipationsbewegung einer buddhistischen Gemeinde: „Sarovodaya Shramadana“ – jeder wacht auf und teilt seine Kräfte mit anderen. Daraus entstand ihr vielbeachtetes Buch „Dharma and Development“. Inzwischen war sie, die sich nie selbst Buddhistin nennt, zu einer gefragten Dozentin avanciert.

Und wann kam die nukleare Kurve? Joanna Macy lehnt sich an die Mauer und schließt die Augen. Wir sitzen dieses Mal im Innenhof von Sonnenhausen, dem Tagungshaus der Schweisfurth-Stiftung östlich von München. Es ist Ende Mai 1993. „Die nukleare Kurve? Das war vor genau zehn Jahren. Ich war auf Vortragsreise in England und besuchte vor meiner Rückkehr die Frauen in den Friedenslagern, die an atomaren Militärstützpunkten entstanden waren: Greenham Common, Molesworth, Porton Down, Upper Heyford. Ich war bis ins Innerste bewegt. Das waren heilige

Plätze! Und dann hatte ich plötzlich ein Déjà-vu-Gefühl. Und zwar ein Déjà-vu der Zukunft! Das war es: die Bewachung der tödlichen Kräfte. Nie dürfen wir sie unkontrollierbaren Obrigkeiten überlassen. Diese Menschen, die sich hier bei Wind und Wetter gegen die Staatsgewalt auflehnten, sie waren die Hüter unserer Zukunft. Sie hielten die Erinnerung am Leben.“

Sie nimmt mich mit in die Zukunft: „Irgendwann werden unsere Nachkommen sich nicht mehr vorstellen können, daß ihre Vorfahren eine Technik entwickelt haben, die pausenlos Todes- und Krüppelopfer forderte, und daß das radioaktive Erbe dieser Technik weiter seine Opfer fordern wird, wenn wir das nötige Wissen vergessen. Schon zwei Generationen können ausreichen, um zu vergessen.“

Nur zwei Generationen?

„Come on“ – ihre Stimme wird ziemlich resolut –, „nach zwei Generationen kann man sich in Deutschland schon nicht mehr vorstellen, daß es Gaskammern gegeben hat.“

Das Erlebnis in England war die Geburtsstunde des internationalen „Nuclear Guardianship Project“: eines Konzeptes des Hüterns, das die radioaktiven Stätten dieser Erde bis auf Jahrtausende nach Ende des Atomzeitalters zu bewachten Orten der Erinnerung machen will. Eine schweigende Traube hat sich um uns gebildet. Wir gehen zurück ins Haus.

**DAS SEMINAR** in Sonnenhausen ist eine Einführung in „Tiefenökologie“: eine Ökologie, die tiefer geht als der in den Industriestaaten übliche Umweltschutz. Der norwegische Philosoph Arne Naess kreierte den Begriff „Deep Ecology“, Joanna Macy und der australische Ökologe John Seed trugen ihn an die Öffentlichkeit (siehe *natur* Nr. 4/1994).

Die Kursteilnehmer sitzen im Kreis, das Ritual heißt „Konferenz aller Lebewesen“. Der Kranich sitzt neben dem Berg, der Politiker neben dem Frosch, die Wesen von gestern neben den Wesen von morgen. Rollenspiel für ein anderes Denken. Der Erde eine Stimme geben. Politik aus dem Blickwinkel der Geschundenen. Vorstellungskraft und Identifikationsfähigkeit sind gefordert: Jede Person muß aus der Sicht des geliebten Geschöpfes argumentieren.

Mit diesen Seminaren für eine grüne Ethik will sie Aktivisten weiterhelfen, aber auch Funktionären, die Natur verwalten, und Städtern, die auf der Suche nach Alternativen sind – mit einem in der Esoterik-Szene inflationär strapazierten Wert: der Spiritualität. Die Rituale, die



## „ Unser Schmerz ist kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Zeichen unserer Menschlichkeit “

sie einstreut, dienen der Erinnerung. „Vergessen“, sagt sie, „ist zu einem Bestandteil unserer High-Tech-Wegwerfzivilisation geworden.“ Sie kann – „I have a big Mundwerk“ – Dinge sagen, die belastet sind, und sie sind bei ihr ohne Last; Worte, die bei anderen peinlich wirken, klingen bei ihr neu und selbstverständlich. Und wenn ein Schein von Heiligkeit in den Kreis zu schlüpfen versucht, läßt sie ihn schelmisch an einem kleinen Spottpfeil zerplatzen.

**IHRE GEGENWART** hinterläßt Spuren im Hirn. „Das Selbst wird grün“, sagt sie und erzählt, wie sie einmal mit John Seed in New South Wales durch den australischen Regenwald wanderte und ihn, den Direktor des dortigen Rain Forest Information Center, fragte, wie er im Kampf gegen Holzindustrie und Politiker mit seiner Verzweiflung umgehe. „Ich bemühe mich“, antwortete er, „nicht zu vergessen, daß nicht ich es bin, der den Regenwald zu schützen versucht. Ich bin Teil eines Regenwalds, der sich in jüngster Zeit zu menschlichem Denken entwickelt hat.“

**Joanna Macy lebt in der kalifornischen Universitätsstadt Berkeley. Jeden Morgen besucht sie dort den öffentlichen Rosengarten.**

Was tut Joanna Macy angesichts

der gefolterten Natur und der ausgebeuteten Menschen, um nicht verrückt zu werden? Wie schützt sie sich vor Depression? Wir sitzen diesmal unter einer Linde auf dem Campus des Schumacher College, einer 1991 gegründeten Alternativ-Universität im Südwesten Englands (siehe Seite 98). An die 20 Studenten aus zehn Ländern umringen sie. Es ist Ende Juli 1994.

Joanna Macy schmunzelt zufrieden. Es tut ihr sichtlich gut, in dieser Zeit der Ratlosigkeit einen Rat parat zu haben: „Der Zustand der Welt ist weiß Gott ein guter Grund durchzudrehen. Was mich nicht aufgeben läßt und mir die Kraft gibt, bei allem Unglück ein glückliches Leben zu führen, läßt sich in fünf Regeln zusammenfassen.“ Sie reckt den Daumen ihrer Linken. „Erstens: Geduld und Leidenschaft. Gegenüber sich selbst und anderen. Was derzeit auf der Erde vor sich geht, ist neu. Wir haben dafür keine Sprache, keine Rituale, keine Erfahrungen. Unser Schmerz ist keine Schwäche, sondern ein Zeichen unserer Menschlichkeit.“ Zweiter Finger: „Unnützes Gepäck zurücklassen. Die Hoffnung auf den Retter; das Warten auf die eigene Erleuchtung; den Drang zu siegen; die Vorstellung, alles tun zu müssen. Wir sollten nur tun, was wir gern tun. Dann

sind wir auch gut.“ Dritter Finger: „Sich mit anderen zusammentun. Wir sind viele. Aber wir müssen die Isolation durchbrechen und uns gegenseitig zu erkennen geben.“ Vierter Finger: „Vergiß nicht, wer du bist. Du gehörst zur Erde, die sich wehrt.“ Sie hält die ganze Hand vors Gesicht: „Vergiß dein Alter nicht. Jedes Atom in deinen Zellen reicht zurück zu dem Moment, da Raum und Zeit geboren wurden.“ Ihr Blick mustert jedes einzelne Gesicht der Zuhörer: „Und wenn ihr einen Kampf ausfechten müßt gegen die momentan Stärkeren, dann vergeßt nicht, daß ihr uralt seid. Jeder von euch hat fünf Milliarden Jahre hinter sich.“ Schließlich nimmt sie noch einen Gedanken Franz Kafkas zu Hilfe: „Natürlich kann man sich vom Leiden der Welt fernhalten, aber vielleicht ist genau dieses Abstandhalten das einzige Leiden, das man vermeiden könnte.“

**BERKELEY, KALIFORNIEN,** Bayview Place; November 1994. Sie hat vier Monate ihres Kalenders für sich selbst gebucht, um zu schreiben. In dieser Zeit werden keine beruflichen Einladungen angenommen, mögen sie noch so attraktiv sein. Ihr Morgen beginnt um sieben Uhr mit einer Meditation. Das zweite Ritual folgt nach dem Frühstück: der Gang in den öffentlichen Rosengarten. Sie gehört zu einer Handvoll Helfern, die ohne Entgelt die Blumen pflegen. Joanna Macys Nase verschwindet in einer rosa Rose. Ich hebe die Kamera, doch sie wehrt ab. „Please“, sagt sie, „kein schmalziges Kitschbild!“

Stets ist sie auf der Hut. Sie will der spirituellen Seite des Lebens zu Selbstverständnis verhelfen, aber nicht vom süßen Nebel der New-Age-Szene eingehüllt werden. „Ich komme aus der Mittelschicht, mir hat es nie an irgendwas gemangelt, ich lebe ein bürgerliches Leben“, stellt sie sich selbst in Frage. „Wenn ich mir so vor Augen halte, wie die Akademikerin Joanna sich um die arme Erde kümmert, kommt mir das Kotzen. Doch soll mich dies abhalten zu tun, was ich für notwendig halte? Außerdem ist die Sicherheit, die mich umgibt, äußerst fragil. Diese Schicht von Zivilisation, die uns umhüllt, ist sehr dünn. Sie kann jeden Moment zerbrechen. Die politischen Kräfte der Industrienationen, allen voran die der USA, arbeiten kräftig daran. Sie haben nicht begriffen, daß sie die Rechnung nicht ohne die Erde machen können. Die Natur hat das letzte Wort. Erst wenn genügend Menschen eine alte Verwandtschaft und neue Verantwortung spüren, wird sich der Untergang abwenden lassen.“ ■